

Theda Weber-Lucks

## Ganz Ohr oder Earsinn?

Bemerkung zum Titel:  
EARSINN heißt der  
vom Hessischen  
Rundfunk  
neugegründete Verein  
zur Förderung der  
Kulturtechnik Zuhören.

*Aufmerksamkeit ist ein knappes Gut.* (Klaus Berg) *Auf wen hören wir, wenn wir niemandem mehr zuhören?* (Karlheinz A. Geißler) *Wer nicht hören will, will möglicherweise nicht gehorchen.* (Ute Bechdorf) *Zuhören beginnt mit dem Aufhorchen.* (Detlev Ipsen, Astrid Wehrle) *Zum Zuhören gehört die Fähigkeit zum Stillwerden.* (Justin Winkler).

Was ist Zuhören? Wann hören wir zu? Mit welchem Interesse, wem, was, wo, wie? Ist Zuhören eine Kulturtechnik oder generell eine Fähigkeit, die im Schwinden begriffen ist?

1 Heinz von Förster,  
*KybernEthik*, S.  
173. ↑

Mit-teilen, Sprechen setzt ein Zuhören voraus. Erst das Zuhören-können ermöglicht das Gespräch, Kommunikation – und damit auch die Lösung von Konflikten. Daß wir dazu immer weniger kommen, angesichts des ausgefüllten Terminkalendes, des gedrängten Programmangebots, des Rauschens der Informationen, daß wir eher das Weghören als das Hinhören praktizieren – darum und um die Frage warum das so ist und ob es so sein muß ging es auf dem internationalen Symposium »Ganz Ohr«. Vom 24.-27. September konkurrierte es in Kassel mit der Documenta, initiiert durch den Hessischen Rundfunk.

Rund dreißig renommierte Expertinnen und Experten aus den Bereichen Wissenschaft, Medien, Kunst, Pop-Kultur, Wirtschaft und Politik waren gekommen, um vor einer zahlreich erschienenen Zuhörerschaft ihre Thesen, Analysen und Projekte zur Frage der »Zuhörkompetenz« (Voraussetzungen des Zuhörens), ihrer gesellschaftlichen Problematik (Zuhören und Gesellschaft) und ihrer möglichen Förderung (Perspektiven, Horizonte) zur Diskussion zu stellen. Gekommen waren zum Beispiel Christian G. Allesch (Wahrnehmungspsychologie), Hans-Peter Reinecke (Musikwissenschaft), Ute Bechdorf (Kulturwissenschaft), Barry Truax (Akustische Kommunikation), DJ Uhura (sie selbst bezeichnet sich als »Digitalschamanin«), Claudia Baumhöver (Hörverlag) und Anthony Moore (Audioartist). Es war ein erster, groß angelegter Versuch, eine Bresche zu schlagen, auf breiter Ebene Zugänge zu eröffnen zu dieser bisher viel zu wenig beachteten Thematik. Geleistet wurde dabei zunächst nur Basisarbeit, eine Art »kollektives« Brainstorming zur komplexen psychologischen und gesellschaftlichen Relevanz des (Zu-)Hörens. Über den status quo hinaus formulierte man ein Spektrum von Handlungsansätzen, die das Zuhören aus dem »Zeitnotstand« (Geißler) befreien und damit eine positive gesellschaftliche Veränderung einleiten könnten – Aufgaben, die, wie man hier erfahren konnte, zum Teil bereits von Vereinen und Instituten wahrgenommen und verfolgt werden (so z.B. von der »Schule des Hörens e.V.«,

Deutschland, vom »World Forum for Acoustic Ecology«, Kanada, vom »Forum für Klanglandschaft«, Schweiz, in Projekten der Medienpädagogik oder der Stadt- und Regionalsoziologie.)

Schade nur, daß Theorie und Praxis auf der Durchführungsebene des Symposiums so weit auseinanderklafften, zumal die Thematik diesmal selbstbezüglich war. Zwar versuchte Sabine Breitsameter (Projektleitung) dieser Tatsache im Rahmenprogramm des Symposiums nachzukommen – mit der »Lecture Performance« von John Berger, die in die Thematik einstimmte, mit vier parallel laufenden Hörworkshops, geleitet von Pauline Oliveros, Hildegard Westerkamp, Justin Winkler und Helge Heynold, die für Kontemplation sorgten, mit der »Zuhörbar« von Andres Bosshard, die der atmosphärischen Zerstreuung hätte dienen können und mit einer ebenfalls von ihm gestalteten »sound dream night«, die für den sanften Ausklang am Ende des Symposiums zuständig war. Doch blieb dabei ein wesentlicher, mit der Kulturtechnik Zuhören eng verknüpfter Aspekt auf der Strecke: das Gespräch. Das zeigte sich bereits in der Podiumsdiskussion, deren Teilnehmer einander beim Sprechen kaum sehen konnten. (Bekanntlich spricht auch der Körper mit.) Die persönliche Form des Erfahrungstransfers spielte offenbar kaum eine Rolle. Vielmehr ging es um die lückenlose Performance von Einzelstatements, um den perfekten Sendebeitrag. So schien das Symposium, das mit seiner Rahmenkonzeption ein synästhetisches, vielseitig anregendes Ereignis zu werden versprach, eher für den zappenden, ein- und ausschaltenden Radio- und Internetkonsumenten bestimmt, als für den Teilnehmer, dem die Thematik wichtig genug war, »leibhaftig« zu erscheinen. Der wurde bei drei Vorträgen am Vormittag und einem Vortrag mit anschließendem Podiumsgespräch am Nachmittag aus Zeitmangel weitgehend von der aktiven Beteiligung ausgeschlossen. – Und wo, bitte, gab es über das Veranstaltungsprogramm hinaus Raum für die Fortführung der Diskussion auf privater Ebene? In dem restlichen Stündchen Mittagszeit, wo man in dem einzigen vom Hessischen Rundfunk empfohlenen (und zu dieser Zeit überfüllten) Restaurant schnell noch einen Imbiß einzunehmen versuchte? Oder nach der Podiumsdiskussion (wo kaum Zeit für den Ortswechsel zum Workshop verblieb)? Oder nach dem Workshop, während des sich unmittelbar anschließenden, wiederum sprachlastigen »Zuhörprogramms« in der »Zuhörbar« (wo es außer Getränken nur manchmal Andres Bosshards »sound snacks« gab)?

Vielleicht war es gerade das Scheitern der Kommunikation vor Ort, die den entscheidenden Anstoß zu der Einsicht lieferte, daß auch wir, die Teilnehmer des Symposiums, aus dem Dilemma der schwindenden Zuhörkompetenz nicht auszunehmen sind, daß wir trotz unserer Profession nicht die *besseren* Hörer sind. (Ist Adornos »idealer« Hörer eigentlich so ideal?). So krankte das Symposium zwar ganz erheblich an einem Mangel an Zeit und Raum, aber fehlte es uns nicht minder an Souveränität im selbstverantwortlichen Umgang mit den Grenzen und Möglichkeiten unserer (geistigen) Aufnahmekapazität? Waren wir nicht schlechthin das Paradebeispiel für das gehorsame »Hören-Wollen-Sollen« (Reinecke), die von Geißler konstatierte »Hörigkeit« gegenüber dem (Radio)Programm oder die allgemeine »Präsenz-Psychose« (Peter Gross) unserer Gesellschaft (das »Nicht-Hören-Wollen« oder »-Können« auf die (Erschöpfungs)Signale unseres Körpers)?

Hier die »Balance« zu suchen und zu finden, ehe die physischen und psychischen

Grenzen überschritten sind, dem disziplinierten Zuhören etwas entgegenzusetzen, nämlich das Lauschen und das Horchen, war die Aufgabe, die es in den Workshops der Komponistinnen Pauline Oliveros und Hildegard Westerkamp, des Klangökologen Justin Winkler und des Regisseurs Helge Heynold wahrzunehmen galt. Eintauchen in den eigenen Organismus, Eintauchen in die Klanglandschaft, Erfahren ihrer ganz eigenen musikalischen Dramaturgie und ihrer sinnlichen, körperlichen Dimension, die von nahezu therapeutischer Wirkung ist. Hier endlich ließ sich die Theorie noch einmal im Selbstversuch einholen, konnten wir an uns selber feststellen, daß das Zuhören *mehr* als nur eine Kulturtechnik, nämlich ein menschliches Grundbedürfnis ist: Erinnerung an früheste, vorbewußte Eindrücke, die sich einprägten in den Körper als klangliche »Urmodulation« (Alfred Tomatis), Matrix all unserer Neugier und »Zuhörlust« (Holger Schenk).

Wäre die Beteiligung an der Workshop-Reihe eine Voraussetzung des Symposiums gewesen und wäre der Diskussion mehr Raum zugemessen worden, vielleicht wären wir dann über die Schwelle des »Brainstormings« und des Verkündens von Gemeinplätzen hinausgelangt, zur Erarbeitung konkreter Strategien, die selbstkritisch bei der eigenen Zuhörkompetenz ansetzen. (Wer sind die Hörer, wenn *wir* es nicht sind?) So hätte man z.B. über Möglichkeiten einer alternativen Programmgestaltung in den öffentlichen Medien nachdenken können: etwa unter dem Motto »Lauschendes Radio«, wie Hildegard Westerkamp vorschlug. Doch derartiges Hinterfragen des eigenen Mediums blieb aus, ebenso ließ der Versuch einer ersten Zusammenfassung der unterbreiteten Problemhorizonte und Lösungsansätze vergeblich auf sich warten. Das Gefühl, eine tragfähige Basis für die weiterführende Auseinandersetzung gewonnen zu haben, stellte sich bei keinem der von mir befragten Teilnehmer ein. Vielleicht liegt der Grund hierfür tatsächlich darin, daß wir alle immer noch viel zu wenig wissen, daß wir *keine* unabhängigen Beobachter einer an uns vorüberziehenden Welt sind. Ich paraphrasiere abschließend Heinz von Foerster: Wenn wir als Vermittler und Förderer der Zuhörkompetenz Glaubwürdigkeit erlangen und erhalten wollen, dann kann der erste Schritt nur darin bestehen unser Wissen auf uns selbst anzuwenden und eine Weltgesellschaft zu bilden, die nicht so sehr für das Zuhören da ist, sondern die erst einmal (sich) selber zuhört bzw. zuzuhören lernt. Ohne Kommunikation gibt es keine Regelung; ohne Regelung gibt es kein Ziel; und ohne Ziel wird die Forderung nach Förderung der Zuhörkompetenz zur Leerformel.<sup>1</sup>